



Buck Hill (13.2.1927-20.3.2017)

Tagsüber verteilte er die Post, doch wenn es Abend wurde in Washington D.C., folgte Buck Hill seiner wahren Leidenschaft: Der 1927 geborene Tenorsaxofonist zählt zu den lokalen Jazzlegenden der amerikanischen Hauptstadt. Dank der Initiative des Schlagzeugers Billy Hart wurde Hills magistrale Musikalität mustergültig dokumentiert.

(Tom Gsteiger)

Mit Jahrgang 1927 ist Roger «Buck» Hill ein Jahr nach John Coltrane und drei Jahre vor Sonny Rollins auf die Welt gekommen. Als Buck Hill 1978 sein Debütalbum aufnahm, war Coltrane seit 11 Jahren tot und Rollins hatte seinen Zenit überschritten. Es mag an Blasphemie grenzen, den Teilzeit-Tenorsaxofonisten Hill mit seiner äusserst schmalen Diskografie in einem Atemzug mit den Vollzeit-Giganten Coltrane und Rollins zu nennen. Handkehrum wäre es allerdings auch töricht, den «local hero» aus Washington D.C. als zweitklassigen und obskuren Jazz-Amateur abqualifizieren zu wollen: Immerhin verdanken wir ihm zwei Meisterwerke des Modern-Mainstream-Jazz der 70er-Jahre.

Doch bevor wir uns diesen Alben, auf denen Hill von den «heavy cats» Kenny Barron, Buster Williams und Billy Hart begleitet wird, zuwenden, wollen wir uns kurz vergegenwärtigen, was vorher in Hills Leben passiert ist. Das Saxofonspiel erlernte Hill autodidaktisch, wobei ihm zuerst die Swing-Maestros Coleman Hawkins, Ben Webster und insbesondere Lester Young als Leitfaden dienten; seine Bop-Virtuosität konnte er in zahlreichen «battles» mit Sonny Stitt vervollkommen. Ein wichtiger Dreh- und Angelpunkt von Hills musikalischer Sozialisation war das Howard Theatre, damals ein Epizentrum der afro-amerikanischen Kultur. Zuweilen trat Hill auch im benachbarten Baltimore auf (1965 organisierte die Left Bank Jazz Society eine Begegnung zwischen Hill und Mickey Fields, der gemäss Ellery Eskelin in Baltimore eine ähnliche Rolle spielte wie Hill in Washington).

Doch letztlich machte Hill seine Berufung nicht zum Beruf, sondern sah es als seine Berufung an, seine Familie mit einem regulären Broterwerb über die Runden zu bringen. Anfang der 50er-Jahre trat er seinen Dienst bei der Post an, dem er bis zu seiner Pensionierung nachging (allerdings mit einer Unterbrechung von fünf Jahren; weil er oft zu spät kam, wurde ihm gekündigt, woraufhin er als Taxi-Chauffeur tätig war). So kam er zu seinem Übernamen «the wailin' mailman». Zum ersten Mal in ein Studio ging Hill in der zweiten Hälfte der 50er-Jahre an der Seite des Multistil-Gitarristen Charlie Byrd («Byrd's Word!» ist in der Reihe Original Jazz Classics als CD erhältlich). Danach war bis in die 70er-Jahre hinein Sendepause - doch dann schlug dank Billy Hart Hills grosse Stunde.

Der ebenfalls aus Washington D.C. stammende Schlagzeuger Billy Hart wurde als Jugendlicher von Hill in die Jazzszene eingeführt (Hart hat Jahrgang 1940, ist also 13 Jahre jünger als Hill). «Er war mein Mentor, von ihm hörte ich zum ersten Mal etwas von Charlie Parker», sagt Hart. Im Gegensatz zu Hill verfolgte Hart eine Profi-Karriere als Musiker. 1976 gastierte er mit der Band des Tenorsaxofonisten Stan Getz in Washington D.C. und besuchte ein Konzert seines Jazz-

Ziehvaters. Harts Reaktion: «He was even better than I thought he was.» Und dies aus dem Munde eines Top-Schlagzeugers, der gerade mit einer Tenorsax-Ikone auf Tour war!

Hart liess seinen Worten Taten folgen: Für das dänische Label SteepleChase organisierte er eine Aufnahmesession mit Buck Hill, bei der mit dem Pianisten Kenny Barron und dem Bassisten Buster Williams zwei weitere Koryphäen mitwirkten (gemäss Ethan Iverson bilden Hart und Williams, deren Wege sich zum ersten Mal im Mwandishi Sextet von Herbie Hancock kreuzten, eines der ganz grossen Drum'n'Bass-Gespanne des Jazz). So entstand am 20. März 1978 das Album «This is Buck Hill»: Die Hälfte der sechs Stücke stammt aus der Feder Hills, dazu kommen ein Blues von Buster Williams, Rollins' «Oleo» und der Standard «Yesterdays». Für das Nachfolgealbum «Scope», das am 8. Juli 1979 in identischer Besetzung aufgenommen wurde, komponierte Hill alle sechs Stücke selbst (auf der CD kommt als Bonus-Track mit «Snaps» ein weiterer Williams-Blues hinzu).

Beide Alben sind abwechslungsreich gestaltet (als Komponist findet Hill originelle Lösungen innerhalb konventioneller Formen), sind vollgepackt mit inspirierten Improvisationen und swingen fabelhaft. Hill überzeugt nicht zuletzt durch seinen warmen, vollen und vokalen Sound, in dem viel Persönlichkeit mitschwingt. Hätte der «wailin' mailman» mehr Alben von dieser Güteklasse eingespielt, müsste man ihn schleunigst auf eine Stufe mit George Coleman oder Clifford Jordan setzen: Sie gehören ebenfalls zu den «unsung heroes» unter den Tenorsaxofonisten, doch ist ihr Ruf diskografisch viel breiter abgestützt. So darf zum Schluss nicht verschwiegen werden, dass Hills Alben nach 1980 den von seinen zwei Meisterwerken geschürten Erwartungen nicht zu genügen vermögen (am überzeugendsten fallen seine Gastauftritte auf Spätwerken der Sängerin Shirley Horn aus), wobei hinzugefügt werden muss, dass man die Bedeutung eines Musikers nicht nur an seinem veröffentlichten Œuvre messen sollte - so darf man zum Beispiel in Hills Fall seine Rolle als Förderer von Billy Hart auf keinen Fall unterschätzen.